

Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 23

Maryvonne Hagby

# „Die Königstochter von Frankreich“ des Hans von Büchel

Fünf kontextualisierende Studien

Mit einer Bibliographie raisonnée zum Manekine-Stoff

Waxmann



# Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit

herausgegeben von Cora Dietl,  
Gunhild Roth und Uta Störmer-Caysa

gegründet von Volker Honemann

Band 23

Maryvonne Hagby

# „Die Königstochter von Frankreich“ des Hans von Büchel

Fünf kontextualisierende Studien

Mit einer Bibliographie raisonnée  
zum Manekine-Stoff



Waxmann 2023  
Münster • New York

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

**Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit, Band 23**

ISSN 1617-3953

Print-ISBN 978-3-8309-4559-8

E-Book-ISBN 978-3-8309-9559-3

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2023

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Matthias Grunert, Münster

Umschlagabbildung: Die Königstochter von Frankreich, Straßburg 1500,

Bayerische Staatsbibliothek München, 2 Inc.c.a. 3896 m, Blatt 7r,

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00027184-8

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des

Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung

elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Dank

Die *Königstochter von Frankreich* des Hans von Büchel beschäftigt mich seit vielen Jahren. Der erste Teil des Projekts konnte 2017 in der Edition des Romans vorgelegt werden. Die nun vorliegende Monografie ist der zweite, abschließende Band, in dem das Werk literarhistorisch aus mehreren Perspektiven kontextualisiert wird. Er ist das Resultat mehrjähriger Arbeit und Überwindung mancher Hindernisse, bei der ich von Kolleginnen und Kollegen stets freundliche Unterstützung erleben durfte.

Prof. Dr. Volker Honemann hat die Arbeit in ihren ersten Schritten immer wieder mit wertvollen Hinweisen geleitet und bereichert; Prof. Dr. John Grenfield gab für die Festlegung ihrer Gliederung in fünf Studien den entscheidenden Impuls. Zahlreiche anregende Gespräche durfte ich mit Dr. Heike Bismark, Dr. Dagmar Hüpper, Dr. Pamela Kalning und PD Dr. Sonja Kerth führen. Ich möchte ihnen allen hier für Rat, Kritik und unermüdliches Korrekturlesen herzlich danken.

Bei der Drucklegung erwies sich Beate Plugge M.A. durch ihre Geduld als unentbehrliche Stütze. Dem Waxmann Verlag, ihr und Dr. Gunhild Roth, Prof. Dr. Uta Störmer-Caysa und Prof. Dr. Cora Dietl danke ich herzlich für die erneute Aufnahme der Arbeit in die von ihnen betreute Reihe ‚Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit‘.

Münster, im Oktober 2023



# Inhalt

## Einleitendes

1	Zu dieser Monografie.....	11
1.1	Forschungsstand.....	12
1.2	Fragestellung und methodisches Vorgehen.....	18
2	Zum literarischen und historischen Horizont der Entstehung der <i>Königstochter von Frankreich</i> .....	23
2.1	Wirkungsraum des Hans von Bühel.....	23
2.2	Literarischer Horizont der Entstehung der <i>Königstochter von Frankreich</i> in Köln.....	26
2.3	Politische Aktualität in Köln zur Entstehung der <i>Königstochter von</i> <i>Frankreich</i> .....	30

## Studie I

	<b><i>Die Königstochter von Frankreich im Kontext des Manekine-Stoffes</i></b> .....	35
1	Der Manekine-Stoff .....	35
1.1	Der Manekine-Stoff und der Erzähltypus der ‚verleumdeten und verfolgten Jungfrau‘ .....	37
1.2	Strukturmodell des Manekine-Stoffes.....	42
1.3	Konstitutive Motive im Manekine-Stoff .....	47
1.3.1	Motive des Manekine-Stoffes .....	47
1.3.2	Beobachtung zum Zusammenspiel von Motiven und Struktur .....	59
1.4	Die Gruppe der Bearbeitungen des Manekine-Stoffes.....	60
1.4.1	Auflistung.....	60
1.4.2	Kommentar zu der gesamten Gruppe der Bearbeitungen.....	61
1.4.3	Stabilität versus Flexibilität des Erzählmodells .....	65
1.4.4	Stoff und Gattung.....	67
1.5	Narratologische Analyse der Bearbeitungen.....	71
1.5.1	Zeitliche Konfiguration.....	71
1.5.2	Räumliche Konfiguration.....	72
1.5.3	Figürliche Konstellation und Benennung der Hauptfiguren .....	74
1.6	Funktionalisierung der Bearbeitungen des Stoffes.....	76
2	<i>Die Königstochter von Frankreich</i> als Bearbeitung des Manekine-Stoffes.....	81
2.1	Struktur der <i>Königstochter von Frankreich</i> .....	81

2.2	Realisierung der konstitutiven Motive .....	85
2.3	Raum-, Zeit- und Figurenkonstellation .....	89
2.3.1	Reale versus romanhafte Gestaltung des Raumes und der Zeit.....	89
2.3.2	Figurenkonstellation: Namenlosigkeit versus Historizität .....	93
2.4	Weitere Gestaltung der Oberfläche der Handlung .....	95
2.5	Vergleich mit den Bearbeitungen, die den Hundertjährigen Krieg thematisieren .....	100
2.6	Fazit.....	102

## Studie II

### **Tradition, Innovation und Hybridität: Die Königstochter von Frankreich im Kontext des Liebes- und Abenteuerromans .....**

1	<i>Die Königstochter von Frankreich</i> als Liebes- und Abenteuerroman.....	109
2	Liebe in der <i>Königstochter von Frankreich</i> im Vergleich zu <i>Mai und Beaflo</i> .....	113
2.1	Semantisierung der Liebe und Reflexion über ihr Wesen.....	113
2.2	Vergleich einiger Szenen .....	119
3	Abenteuer in der <i>Königstochter von Frankreich</i> .....	128
3.1	Formen des Abenteuers in der höfischen Epik des 14. und 15. Jhs. ....	128
3.2	Konzeption des Abenteuers in der <i>Königstochter von Frankreich</i> .....	131
3.2.1	Abenteuer und Liebe .....	132
3.2.2	Abentuer und Gegenwelt.....	133
3.2.3	Abenteuer und Identität.....	136
3.3	Beschreibung der einzelnen Abenteuer der Helden .....	141
3.3.1	Die Abenteuer des englischen Königs.....	141
3.3.2	Die Abenteuer der Königstochter.....	146
4	Überlegungen zur inneren Kohärenz der <i>Königstochter von Frankreich</i> als Liebes- und Abenteuerroman.....	151

## Studie III

### **Die Königstochter von Frankreich und die Tradition der mittelalterlichen Heiligenlegende .....**

1	<i>Die Königstochter von Frankreich</i> als erbaulicher Roman.....	160
2	<i>Die Königstochter von Frankreich</i> und die Tradition der ,schuldlosen Sünder‘ .....	166
2.1	Motive des Handlungsmusters des schuldlosen Sünders, die die Gregorius-Legende und die Biografie der Königstochter teilen.....	167
2.2	Der Kreis der Sünde in der <i>Königstochter von Frankreich</i> .....	178



3	Identitätskonstruktion in der <i>Königstochter von Frankreich</i> : die Königstochter als ‚moderne‘ Märtyrerin.....	181
3.1	Margarete, Elisabeth und die Königstochter: Das Erzählmodell der Märtyrerlegende.....	181
3.2	Analyse der Frömmigkeit und der Askese der Königstochter vor dem Hintergrund der Viten Elisabeths.....	186
3.2.1	Askese.....	187
3.2.2	<i>humilitas</i> .....	194
3.2.3	<i>constantia</i> .....	196
4	Zur Literarizität der Legende und Erbaulichkeit des Romans.....	200
4.1	Verhältnis zwischen Authentizität des literarischen Werkes und Grad der Heiligkeit.....	200
4.2	Literarizität der Legende und Erbaulichkeit des Romans.....	203
4.3	Formen dieses Zusammenspiels in der <i>Königstochter von Frankreich</i> .....	207

## Studie IV

### **Die Königstochter von Frankreich als Kommunikationsroman.**

	<b>Exemplarität und Performativität der Fiktion um 1400.....</b>	<b>211</b>
1	Kommunikation in der Literatur des Spätmittelalters.....	212
1.1	Kommunikation in Romanen des Spätmittelalters.....	212
1.2	Raum der Kommunikation in der <i>Königstochter von Frankreich</i> .....	215
1.2.1	Erzählerkommunikation.....	215
1.2.2	Figurenkommunikation.....	219
2	Analyse der wichtigsten Szenen figuraler Kommunikation.....	223
2.1	Die Botenszenen.....	223
2.2	Briefe und Fälschung.....	232
2.2.1	Der Betrug als geschicktes Spiel mit Schein und Sein.....	233
2.2.2	Die schwierige Suche nach der Wahrheit.....	238
2.2.3	Ergebnisse.....	246
2.3	Figurenberichte und Beichten.....	248
2.3.1	Nacherzählungen in der Familienzusammenführung.....	249
2.3.2	Narrative Gestaltung und Funktion der Nacherzählungen auf der Figurenebene.....	254
2.3.3	<i>Narratio, persuasio</i> und <i>emotio</i> in der Figurenkommunikation.....	259
3	Kommunikation in der <i>Königstochter von Frankreich</i> : Affizierende Performanz und Vermittlung historischen Wissens.....	262
3.1	Modelle zeitgenössischer Alltagskommunikation in der <i>Königstochter von Frankreich</i> .....	262
3.2	Affizierendes Lesen und Hören.....	264
3.3	<i>Die Königstochter von Frankreich</i> als ‚Kommunikationsroman‘.....	267

## Studie V

### **Die Königstochter von Frankreich als Literarisierung einer**

### **Ursprungsgeschichte..... 271**

1	Fiktionalität, Faktualität und Historizität in der <i>Königstochter von Frankreich</i> .....	273
1.1	Raum und Grenzen der Fiktionalität.....	273
1.2	Raum und Grenzen der Faktualität.....	277
1.3	Historizität in der <i>Königstochter von Frankreich</i> am Beispiel der Darstellung der Konflikte.....	282
1.3.1	Die Konflikte im traditionellen Stoff.....	283
1.3.2	Die Konflikte mit historischem Hintergrund.....	286
1.3.3	Fazit.....	292
2	Genealogie des Anfangs: Literarisierung der Entstehung eines Krieges um 1400.....	293
2.1	Überlegungen zum genealogischen Erzählen in Epen des Mittelalters.....	293
2.2	Gestaltung und Stellenwert des Wunderbaren in der <i>Königstochter von Frankreich</i> .....	296
2.3	Präsenz des Anfangs in der Gegenwart: genealogische Zeitkonstruktion... 299	
2.4	Präsenz des Anfangs in der Gegenwart: Gestaltung von Raum.....	308
2.5	<i>Die Königstochter von Frankreich</i> und der mittelalterliche Mythos .....	312
2.5.1	Genealogie und Mythos .....	312
2.5.2	<i>Die Königstochter von Frankreich</i> als literarisierter ‚Mythos des Alltags‘ .....	315
2.6	<i>Die Königstochter von Frankreich</i> als mittelalterliche Ursprungsgeschichte .....	325
2.7	Fazit.....	333

### **Schluss..... 339**

### **Literatur ..... 349**

### **Bibliographie raisonnée zu den europäischen Bearbeitungen des Manekine-Stoffes in Mittelalter und früher Neuzeit..... 389**

# Einleitendes

## 1 Zu dieser Monografie

Die deutschsprachige Literatur des Spätmittelalters wird seit einigen Jahrzehnten in der mediävistischen Forschung Gegenstand vielseitigen Interesses, das besonders die Gattungen der deutschen Chansons de geste und des Liebes- und Abenteuerromans betrifft: So wurden in den letzten Jahren (vorrangig um Ute von Bloh und Bernt Bastert) mehrere deutsche Chansons de geste ediert, kommentiert und interpretiert, was die Erforschung dieser Werke ermöglichte und zur Entstehung zahlreicher Monografien und Sammelbände führte.<sup>1</sup> Parallel dazu haben die Ergebnisse der Intertextualitäts-, Hybriditäts-, Genealogie- und Emotionsforschung die Liebes- und Abenteuerromane ins Zentrum weiterer Forschungsprojekte gebracht.<sup>2</sup> Dennoch bleiben mehrere Epen aus dieser Epoche in Forschung und Lehre immer noch weitgehend unberücksichtigt. Dies ist besonders auffällig, weil dabei vorrangig mittelalterliche Werke ‚vergessen‘ werden, in denen Stoffe bearbeitet wurden, die eine lange und weit verbreitete europäische Tradition bilden bzw. in benachbarten Literaturlandschaften oft episiert wurden (so der Crescentia-Stoff, die Eustachius-Legende für die *Gute Frau* und den *Wilhelm von Wenden*, aber auch die Handlung von *Flore und Blanscheflur* u.a.m.) – dies obwohl die Erforschung dieser Werke eine komparatistisch und kulturhistorisch orientierte Untersuchung der Werke sowohl die deutsche Literaturgeschichte als auch die Vorstellung der intertextuellen spätmittelalterlichen Kontakte zwischen den germanischen und romanischen Literaturen, Sprachen und Kulturen präzisieren und differenzieren würde.<sup>3</sup> So werden zum Beispiel der Roman *Johann aus dem Virgiere*, die Fragmente des *Gerart van Rossiliun* oder die feenhafte *Königin vom brennenden See*, die in der Tradition der französischen Lais und Feenromane steht, in der modernen mediävistischen Forschung wenig bis gar nicht beachtet.<sup>4</sup>

Ein ähnliches Schicksal erlebte der Roman, der Gegenstand dieser Monografie und der 2017 in dieser Reihe herausgegebenen Edition ist:<sup>5</sup> Die *Königstochter von Frankreich* des Hans von Bühel ist eine spätmittelhochdeutsche Bearbeitung des Manekine-Stoffes (eines in Europa weit verbreiteten Stoffes, den auch der in der deutschen mittelalterlichen Literatur besser erforschte Roman *Mai und Beafloer* erzählt), die 1400 am Hof des Kölner Bischofs Friedrich von Saarwerden entstand und mit Hilfe des fiktionalen Stoffes den

---

1 Zu den Editionen der Epik der Chanson-de-geste-Tradition im Spätmittelalter vgl. Haase, *Der deutsche Malagis*; Weddige, *Ogier von Dänemark*; Bastert, *Herzog Herpin*; von Bloh, *Loher und Maler*; Müller, *Königin Sibille*. Hüge Scheppel. Vgl. außerdem u.a.: von Bloh: *Ausgerenkte Ordnung*; Hennings, *Französische Heldenepik im deutschen Sprachraum*; Bastert, *Helden als Heilige*; Ziegeler, *Chanson de geste im europäischen Kontext*; Bastert, *Romania und Germania*.

2 Vgl. Ridder, *Mittelhochdeutsche Minne- und Auentiureromane*; Schulz: *Poetik des Hybriden*; Eming, *Emotion und Expression*; Baisch, *Hybridität und Spiel*.

3 Dies bleibt für das Spätmittelalter weitgehend ein Desiderat literarhistorischer Forschung. Vgl. Backes, *Fremde Historien*, S. 3–6.

4 Priebisch, *Johan ûz dem virgiere*.

5 Vgl. Hagby, *Untersuchung und Edition*.

Anspruch erhebt, die Entstehung des Hundertjährigen Krieges historisch zu erklären. Obwohl der Roman im 19. Jahrhundert ediert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Gegenstand einer Reihe von Doktorarbeiten wurde, erfreut er sich bis heute in der Forschung weder eines dauerhaften literarhistorischen noch eines großen poetologischen Interesses. Dieser Umstand kann nicht darin begründet sein, dass der Text etwa bei seiner Entstehung als uninteressant erachtet bzw. schon im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit vergessen wurde, denn er ist im 15. Jh. und zu Beginn des 16. Jhs. sowohl handschriftlich als auch sehr früh in gedruckter Form überliefert; auch ästhetische Gründe können kaum Ursache für solch eine Vernachlässigung durch die moderne Forschung sein, denn die *Königstochter von Frankreich* wie auch das zweite Werk des Hans von Büchel, der *Dyocletianus*, werden in der älteren Forschung meist als stilistisch interessante Werke betrachtet. Wahrscheinlicher ist, dass der *Königstochter von Frankreich* keine Monografie gewidmet wurde, weil das Werk chronologisch eine schwierige Position in der Geschichte der deutschen Epik des Spätmittelalters einnimmt: Die Übersicht Brunners in seiner *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters im Überblick* zeigt deutlich, dass zwischen der Mitte des 14. Jhs. und den Romanen Elisabeths von Nassau-Saarbrücken (1430/1440) im deutschen Sprachraum beinahe ausschließlich Antikenromane, vorrangig Trojaromane, verfasst wurden – zwischen 1350 und 1430 (d.h. nach dem eben erwähnten *Johann aus dem Virgiere*, dem *Gerart van Rossiliun* und der *Königin vom brennenden See*, alle um 1350) bilden der *Leipziger Apollonius* und die *Königstochter von Frankreich* die einzigen Ausnahmen.<sup>6</sup> Dabei erwies sich die vor der Entstehung des Romans des Hans von Büchel liegende literarische Periode im Hinblick auf die romanhafte Epik als sehr fruchtbar: Zwischen dem zweiten Viertel des 13. und der Mitte des 14. Jhs. sind ca. 70 Romanwerke bekannt, die ganz oder fragmentarisch überliefert sind.<sup>7</sup> Beinahe alle diese Werke charakterisiert allerdings ihre geringe Verbreitung und Überlieferung. Dieser Umstand mag als Hinweis darauf interpretiert werden, dass die späthöfische Epik um 1300 offensichtlich schon nicht mehr an die Beliebtheit der Tradition und die Rezeption der ‚klassischen‘ Romane des Hochmittelalters anknüpfen konnte; dennoch erklärt er nicht, warum die folgenden 80 bis 100 Jahre als große ‚Roman-Lücke‘ in die deutsche Literaturgeschichte eingehen sollten – und auch nicht, warum die Romane, die nach dieser Pause entstanden, in den meisten Fällen sowohl inhaltlich als auch formal, stilistisch und funktional endgültig mit den ihnen vorangehenden Mustern und Traditionen brachen.

## 1.1 Forschungsstand

Die *Königstochter von Frankreich* bearbeitet wie viele spätmittelalterliche Werke das Motiv der ‚verleumdeten und verfolgten Jungfrau‘, und zwar nach dem Muster der Handlung, die zum ersten Mal durch Philippe de Rémy im französischen Roman *La Manekine* gedichtet wurde. Als solches stellt erstmals Merzdorf 1866 das Werk in der Einleitung

---

6 Vgl. Brunner, *Geschichte der deutschen Literatur*, S. 258f.

7 Vgl. Brunner, *Geschichte der deutschen Literatur*, S. 257.

seiner Ausgabe vor.<sup>8</sup> Merzdorf gibt den Text nach der gedruckten Ausgabe von 1500 heraus, listet die Unterschiede zur Ausgabe von 1508 im Apparat auf und lässt die Holzschnitte („selbstredend“<sup>9</sup>) aus. Die Ausgabe ist von Strobl, Seelig und Behaghel zwischen 1867 und 1891 rezensiert worden;<sup>10</sup> dabei erkennt Behaghel die relative Sorgfalt des Herausgebers an, selbst wenn er fehlerhafte Stellen auflistet, die er als „gelegentlichen Irrthum“ bezeichnet.<sup>11</sup> In der Einleitung seiner Ausgabe versucht Merzdorf, den zeitgenössischen Forschungsschwerpunkten entsprechend, den Roman stoff- und motivgeschichtlich zu situieren und nach dessen Quelle zu suchen, indem er die ihm bekannten Fassungen (*Vita Offae Primi*, *Belle Hélène de Constantinople*, *La Manekine*, *Miracle de Nostre-Dame*, Novelle aus dem *Pecorone*, *Emare*, Novellen von Gower und Chaucer und *Mai und Beaflor*) vorstellt, sie zum Teil neu druckt oder zusammenfasst. Aus dieser Auflistung schließt er lakonisch, dass, „welche Vorlage auch der Büheler benutzt haben mag, [...] das Gedicht als eins der besseren nach der Blütezeit des Mittelalters angesehen werden“ dürfe, bzw. dass es sich „durch eine lebendige Sprache und gute Form auszeichnete“.<sup>12</sup> Die Ausgabe des Druckes ergänzend, veröffentlichte Bartsch in der *Germania* 1891 die Bruchstücke der Breslauer Handschrift aus dem 15. Jh., die den einzigen Einblick in den handschriftlichen Text der *Königstochter von Frankreich* ermöglicht.<sup>13</sup>

Im frühen 20. Jh. beschäftigte sich eine zweite Gruppe von Forschern mit dem Roman des Hans von Bühel: H. Fitscher untersuchte 1913 die „Anrede- und Grußformen in den Romanen Hans von Bühels“; 1921 promovierten J. Wellen „ueber den Stil und die stilistischen Vorbilder der *Königstochter von Frankreich*“ und K. Büschgens über die „Überlieferung, Sprache [und] Persönlichkeit“ des Dichters.<sup>14</sup> Ihre Ergebnisse beschließen, u.a.

8 Merzdorf, *Des Büheler's Königstochter von Frankreich*.

9 Merzdorf, *Des Büheler's Königstochter von Frankreich*, S. VI.

10 Vgl. Strobl, *Des Büheler's Königstochter von Frankreich*, Rezension; Seelig, *Hans von Bühel*. Beide kommen zum beinahe umgekehrten Ergebnis wie Merzdorf und behaupten, dass die handschriftliche Überlieferung der beiden Werke des Hans von Bühel bzw. dessen auktoriale Leistung so schlecht seien, dass sie „gegen eine grosse Verbreitung und Beliebtheit unseres Dichters sprechen“ (Seelig, *Hans von Bühel*, S. 246f.). Seeligs Untersuchung, die vorrangig dem *Dyocletianus* gilt bzw. sich mit dem Leben des Autors, dessen Sprache, Stil und Quellen beschäftigt, ist lediglich in einem Punkt interessant: Er erkennt klar die strukturelle Ähnlichkeit zwischen der Handlung des Romans und der politisch-historischen Situation im kämpfenden Europa der Mitte des 14. Jhs. Gegen seine sprachhistorischen, biografischen und narratologischen Schlüsse reagierte Otto Behaghel 1891 (Behaghel, *Zu Hans von Bühel*) mit deutlicher Schärfe. Er rechnete sowohl mit Seelig als auch mit Strobl ab, der 1867 behauptet hatte, Merzdorfs Ausgabe sei „eine Beleidigung und Missachtung der Wissenschaft und ihrer Vertreter“ (Strobl, *Des Büheler's Königstochter*, S. 110).

11 Behaghel, *Zu Hans von Bühel*, S. 17.

12 Merzdorf, *Des Büheler's Königstochter von Frankreich*, S. 48 und 50.

13 Bartsch, *Bruchstücke einer Handschrift der ‚Königstochter‘*. Bartsch beschreibt die Sprache der Fragmente und stellt v.a. fest, dass der Druck „von Flickwörtern wimmelt“ bzw. dass auch die „Capitelüberschriften (...) auf die Verschiedenheit [der] Hs. von der Grüninger'schen Vorlage“ hinweisen (ebd., S. 248 und 250). Der Text der Fragmente wurde erneut gedruckt in: Hagby, *Untersuchung und Edition*, S. 23–28. Zu den Fragmenten und deren Verhältnis zum Text der Drucke vgl. auch ebd., S. 20–23.

14 Fitscher, *Anrede, Titulierung und Grussformen*; Wellen, *Ueber den Stil*; Büschgens, *Hans von Bühel*. Diese beiden letzteren Untersuchungen sind verloren und nur noch in gedruckten zusammenfassenden Auszügen lesbar. Zur Arbeit von Büschgens vgl. hier S. 13f., 24f. Wellen behauptet, „dass der Büheler (...) mit dem alemannischen, insbesondere mit dem Straßburger literarischen Schaffen des 13. und 14. Jahrhunderts eng verwachsen ist“ (Wellen, *Ueber den Stil*, S. 14).

dank zahlreicher Belege, die Spekulationen um die Herkunft und die Biografie des Autors.<sup>15</sup> Schließlich promovierte Ernst Scheunemann 1934 über den Vergleich von *Mai und Beaflo*r und der *Königstochter von Frankreich*.<sup>16</sup> Seine Arbeit ist die einzige unter den älteren, die relativ häufig (im Rahmen der *Mai und Beaflo*r-Forschung) zitiert wird. Sie zeigt allerdings sehr deutlich, dass der spätere alemannische Roman vor der Schablone des Vorläufers untersucht wurde: Scheunemann legt in seiner Analyse kaum Wert auf die (in *Mai und Beaflo*r nicht herausgearbeitete) historisierende Funktion des Romans des Hans von Büchel, erkennt aber den besonderen Stellenwert der Religion oder des märchenhaften Erzählens in beiden Werken.<sup>17</sup> Leider führt seine verzerrende Konzeption des Literaturbetriebs im Spätmittelalter zu vollkommen falschen Schlüssen: Sein Vorwurf, Hans von Büchel sei ein Autor, der „dem höfischen Leben fremd geworden“<sup>18</sup> sei bzw. der vor dem Hintergrund der Aktualität der Stadt Köln im Roman „seine eigene [städtisch-bürgerliche] Welt suche“ und z.B. den König entsprechend wie „einen einfachen Menschen“<sup>19</sup> darstelle, bestimmt sein gesamtes Verständnis der *Königstochter von Frankreich*.

Abgesehen von seltenen Erwähnungen und Einträgen in Lexika und Literaturgeschichten besteht die moderne Forschung zum alemannischen Roman insgesamt aus fünf Aufsätzen.<sup>20</sup> In ihrem Aufsatz „Auftraggeber und Dichterpersönlichkeit in der spätmittelalterlichen deutschen Epik“ vergleicht Karin Cieslik 1991 den Entstehungsrahmen der

---

15 Vgl. Büschgens, *Hans von Büchel*, S. 13–15.

16 Scheunemann, *Mai und Beaflo*r.

17 Scheunemann versteht die (seltenen) märchenhaften Elemente, die die traditionelle Handlung enthält, und die von Hans von Büchel übernommen werden, als Ausdrücke einer „mythischen Vorzeit“ (S. 115) bzw. als Verortung in ihr, die seiner Meinung nach auch durch die sehr stereotypischen Ausdrücke, die Wiederholungen oder die Namenlosigkeit der Figuren getragen wird. Diese erzähltechnischen Mittel sind es, die für ihn den (nicht weiter funktional erklärten) pseudo-historischen Charakter des Romans sichern.

18 Scheunemann, *Mai und Beaflo*r, S. 14.

19 Scheunemann, *Mai und Beaflo*r, S. 60.

20 Die Aufsätze, die parallel zur Entstehung dieser Arbeit von der Autorin verfasst wurden, wurden nicht mitgezählt. Deren Ergebnisse fließen in die Untersuchungen dieser Monografie ein. Vgl. Hagby, *Die ‚Königstochter von Frankreich‘ des Hans von Büchel*; dies., *Die Gebete als dialogische Reden*; dies., *Kommunikation und memoria*; dies., *history oder hübsches lesen*. Die älteren Literaturgeschichten fassen generell die Ergebnisse der spärlichen Forschung meist unbefragt zusammen. So Rupprich, der die Ergebnisse von Wellen übernimmt und behauptet, Hans von Büchel würde sich „in der Nachfolge Konrads von Würzburg“ bewegen bzw. der in seiner kurzen Zusammenfassung das ‚historische‘ Ende des Romans nicht erwähnt bzw. nicht erkennt, dass der Roman den Manekine-Stoff erweitert (vgl. Helmut De Boor, *Geschichte der deutschen Literatur*, Bd. IV,1, darin Hans Rupprich, „Vom späten Mittelalter bis zur Barockzeit, Erster Teil: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance. 1370–1520“, S. 56). Anders in den letzten Jahrzehnten, in denen sich Cramer und Brunner jeweils um eine knappe, doch genauere Darstellung des alemannischen Romans bemühen, die auch auf dessen ‚moderne‘ Eigenschaften eingeht: Cramer legt die in der Forschung ungelösten Fragen, die der Roman aufwirft, offen dar und beschreibt ihn (im Umfeld der Prosaromane Elisabeths von Nassau-Saarbrücken und des *Johann uz dem Virgiere*) als „deutliche[n] Überh[a]ng aus dem 14. Jahrhundert“, der „in seiner merkwürdigen Mischung von traditioneller Darstellung, hochhöfischen Romanmustern und Gegenwarts politik eine genauere Untersuchung“ verdiene (Cramer, *Geschichte der deutschen Literatur*, S. 74). Brunner stellt zunächst Hans von Büchel unter den Autoren großepischer Werke der frühneuhochdeutschen Literatur vor, dessen Roman (im Umfeld von Elisabeths *Sibille*) eine Bearbeitung der „Geschichte einer unschuldig verstoßenen Königin“ sei, „im Schlussteil freilich ausgeweitet zu einer Art politischer

Romane *Mai und Beaflo* und die *Königstochter von Frankreich*, ohne den Ergebnissen von Scheunemann wesentlich Neues hinzuzufügen.<sup>21</sup> Andreas Unterforsthuber setzt 1987 den Schwerpunkt seiner Interpretation auf die Fortsetzung der traditionellen Handlung<sup>22</sup> und versucht, das Interesse der Auftraggeber und Rezipienten an der Funktionalisierung des bekannten Stoffes als Erklärung für die Entstehung des Hundertjährigen Krieges zu ergründen (Arbeit des Hans von Bühel am Kölner Bischofshof, Verbindungen des Bischofshofes und der Stadt Köln mit England um 1400). Er definiert das Werk als „Propagandadichtung“, die „einem Publikum, das wohl der weltlichen Oberschicht angehörte, die englischen Ansprüche auf Frankreich mit Hilfe einer pseudo-historischen Begründung plausibel zu machen sucht“.<sup>23</sup>

Da Unterforsthuber allerdings kaum auf die poetologische und kulturhistorische Gestaltung dieser ‚Propaganda‘ bzw. des Romans im Allgemeinen einging, beschreibt 1991 Frieder Schanze, z.T. an dessen Arbeit anknüpfend, die „Struktur, Überlieferung [und] Rezeption“ der *Königstochter von Frankreich*.<sup>24</sup> Seine Untersuchung ist nach der veralteten und problematischen Studie von Seelig die erste (und bis jetzt letzte), die keiner speziellen Frage oder Perspektive gewidmet ist und den Anspruch einer monografischen Interpretation des Werkes erhebt. Schanze analysiert zunächst das Zusammenspiel zwischen überliefertem Erzählschema, Bearbeitungsschwerpunkten des Hans von Bühel und struktureller Gestaltung seines spätmittelhochdeutschen Romans. Er beobachtet, dass in der *Königstochter von Frankreich* Schuld und Buße ins Zentrum der märchenhaften Handlung gerückt werden, trennt aber die funktionale Analyse der Bearbeitung des traditionellen Stoffes und die Darstellung der Instrumentalisierung des ‚historischen‘ hinzugefügten Endes, sodass er z.B. nicht über die Konsequenzen der Bußthematik für die historische Exemplarität der Helden bzw. die Historizität des Werkes nachdenkt. Aufschlussreich ist seine Arbeit besonders, weil er als erster rezeptionshistorisch fragt, inwieweit der Versroman des Hans von Bühel um 1500 das Interesse der Straßburger Leser wecken konnte, sodass er zweimal gedruckt wurde.<sup>25</sup> Er schließt aus der Beschreibung der erhaltenen Drucke, dass es sich bei den Drucken der *Königstochter von Frankreich* und des *Hug Schapler* um einen parallelen Druck (und Vertrieb) gehandelt haben muss (beide Werke wurden mit demselben Satz Holzschnitte illustriert und gemeinsam bzw. gleichzeitig verkauft), und verbindet die Gemeinsamkeiten der beiden Handlungen (es geht um Fragen der französischen Erbfolge) mit den damaligen politischen Überlegungen

---

Propagandadichtung“, und die „im Hundertjährigen Krieg Stellung für den mit dem Kölner Erzbischof verbündeten englischen König bezieh[e]“ (Brunner, *Geschichte der deutschen Literatur*, S. 322 und 329). In den (vor allem französischen und italienischen) Darstellungen der Reihe der Bearbeitungen des Manekine-Stoffes wird die *Königstochter von Frankreich* meist ungelesen mit Hilfe der Aussagen Suchiers (1884) oder Roussels vorgestellt (Suchier, *Œuvres poétiques de Philippe de Rémi*; Roussel, *Conte de geste*).

21 Cieslik, *Auftraggeber und Dichterpersönlichkeit*.

22 Unterforsthuber, *Literarische Tradition*.

23 Unterforsthuber, *Literarische Tradition*, S. 116.

24 Schanze, *Hans von Bühel*.

25 Diese Frage wird in der vorliegenden Arbeit, die das Werk erstreptionsorientiert als um 1400 entstehenden Roman beschreibt, weitgehend ausgeklammert. Vgl. dazu Hagby, *history oder hübsches lesen*.

der Stadt Straßburg bezüglich der Reichszugehörigkeit.<sup>26</sup> Der erste Anhang seiner Studie enthält die Auflistung der Exemplare der Ausgaben von 1500 und 1508 und liefert wertvolle Hinweise zum Überlieferungskontext der *Königstochter von Frankreich*; der zweite Anhang bietet ein Faksimile des *Trostspiegels für die Elenden* von Cyriacus Schnauß, der im ersten Anhang zu dieser Arbeit unter den Bearbeitungen der *Königstochter von Frankreich* vorgestellt wird.

Im 21. Jahrhundert beschäftigt sich Nora Hagemann mit dem alemannischen Roman in ihrem Aufsatz „Vorgeschichten. Inzestthematik im Liebes- und Abenteuerroman“.<sup>27</sup> Die Schwerpunkte ihrer kurzen Analyse liegen bei der Struktur der Handlung (die sie, den Begriff von Haug nutzend, als „religiös gewendeten Doppelkursus“<sup>28</sup> bezeichnet), der Emotionalität und der Hybridität des Werks.<sup>29</sup> Interessant ist zweifellos ihre Verbindung des Inzestmotivs mit einer strukturell instrumentalisierten Pluralisierung des Trennungsschemas: Hagemann beobachtet, dass in der *Königstochter von Frankreich* jenseits der Liebenden eine Reihe weiterer Beziehungsgeflechte zu Trennungen führen (Vater/Tochter, englischer Königssohn/Mutter, Königstochter/Gastwirte, Kind/Papst usw.) bzw. dass die vertikale Dimension der Erhaltung der Verwandtschaft (Herkunft, Familie) ausdrücklich durch horizontale, „alternative Verwandtschaftsbeziehungen“ möglich gemacht wird.<sup>30</sup> Problematisch ist allerdings die Beschreibung der Funktion dieser besonderen Struktur des Romans. Hagemann übernimmt Kienings Darstellung der Heldin als „Idealfigur eines tätigen Christentums“<sup>31</sup>; die Königstochter wird als selbstbewusste Heldin interpretiert, die eine deutliche Steigerung in Abenteuern und sozialer Stellung durchlebt – selbst wenn diese Vorstellung kaum damit vereinbar ist, dass die Heldin zwar anfänglich ‚Phasen weiblicher Selbstbehauptung‘ kennt, in dem zweiten Teil ihres „Doppelweges“ jedoch außerordentlich passiv wird.<sup>32</sup> Gerade dieser Widerspruch führt dann bei Hagemann zur abrupten Aussage, die (zum Manekine-Stoff von Hans von Bühel selbständig hinzugefügte) „historische Verlängerung (...) [führe dazu], dass kein eindeutiger Sinn mehr zu bestimmen [sei]“, bzw. dass der Roman sich gar „durch die historische Verlängerung einer eindeutigen Sinnzuschreibung [sperrt]“. <sup>33</sup>

In ihrer Analyse folgt Hagemann weitgehend Christian Kiening, der seinen bereits 2009 verfassten Aufsatz „Genealogie-Mirakel. Erzählungen vom ‚Mädchen ohne Hände‘“<sup>34</sup> hauptsächlich drei Romanen widmete: der *Manekine* des Philippe de Rémy, *Mai und Beaflor* und der *Königstochter von Frankreich*. Kiening wählt den Roman *La Manekine* in seiner Analyse „als Ausgangspunkt (...), der die Dimension der Geschichte deutlich zu erkennen gibt und von dem her die Sinnkonstruktion anderer Versionen (...)

---

26 Vgl. Schanze, *Hans von Bühel*, S. 235; Hagby, *Untersuchung und Edition*, S. 62–65; Hagby, *history oder hübsches lesen*, S. 39–60.

27 Hagemann, *Vorgeschichten*.

28 Hagemann, *Vorgeschichten*, S. 159.

29 Hagemann, *Vorgeschichten*, S. 136.

30 Hagemann, *Vorgeschichten*, S. 160.

31 Hagemann, *Vorgeschichten*, S. 158.

32 Hagemann, *Vorgeschichten*, S. 159.

33 Beide Zitate Hagemann, *Vorgeschichten*, S. 160f.

34 Kiening, *Genealogie-Mirakel*. Leicht veränderter Nachdruck in: ders., *Unheilige Familien*.



in den Blick kommen kann“.<sup>35</sup> Er erkennt in dessen Handlung die „Erneuerungsfähigkeit des Systems“<sup>36</sup> mittelalterlicher Epik und betrachtet alle späteren Texte als „Variationen“ des französischen höfischen Romans.<sup>37</sup> Den Helden werden verschiedene Prüfungen auferlegt, die sie dank ihrer Minne und Tugendhaftigkeit bestehen, sodass die anfangs problematische Herrschaft bzw. Erbschaftsfolge wiederhergestellt wird. Die Radikalität dieser Entscheidung führt zu einer folgenschweren Festlegung der Analyse: Im Vergleich mit der *Manekine mag* (anders als *Mai und Beafloer*) die *Königstochter von Frankreich* ein „brüchiger“ Text sein, der dem Erzählmodell der höfischen Handlungs- und Erzählmuster des Hochmittelalters nicht gerecht wird, weil im alemannischen Roman „die genealogische Problematik der Geschichte [...] transparent [wird] für eine realpolitische Konstellation“.<sup>38</sup> Doch viele spätmittelalterlichen Bearbeiter instrumentalisieren den Stoff wie Hans von Büchel<sup>39</sup> – das heißt im Sinne eines der Legende nahen *exemplum*, das die „beständige Erlösungsbedürftigkeit“<sup>40</sup> der Menschen als Kern der Ursprungsgeschichte versteht.<sup>41</sup> In diesen Texten wird die Heilstiftung bewusst nicht in einer höfisch-romanhaften Gestaltung der *narratio* gesucht, sondern in einem komplizierten, oft historisierenden Spiel zwischen *facta* und *ficta* (das z.B. auch die Elisabeth-Legenden oder die *Melusine*-Romanen charakterisiert) als Konstruktion einer kollektiven (oft genealogisch orientierten) *memoria* verstanden.<sup>42</sup> Anders als von Kiening herausgearbeitet, werden also die ‚historischen Varianten‘ nicht dem Prinzip des Stoffes untreu, weil sie das hochmittelalterliche Modell der höfischen *Manekine* falsch realisieren: Die *Königstochter von Frankreich* oder die spätmittelalterlichen französischen Chansons *Lion de Bourges* und *La Belle Hélène de Constantinople*, wie auch die spätmittelalterlichen Novellen und *exempla* folgen Erzähl- und Funktionalisierungsmodellen, die in der diachronen Entwicklung der Bearbeitungen des Stoffes erst im Spätmittelalter entwickelt wurden. Mit Sicherheit liegt das große Verdienst der Studie Kienings in der Beschreibung der drei Romane als Beispiele genealogischen Erzählens – doch gerade die Methode seiner (wie auch Hagemanns) Analyse verweist auf die Notwendigkeit einer die literarhistorische Entwicklung des Romans des Mittelalters, aber auch die (kulturgeschichtlich bedingte) Entwicklung in der Funktionalisierung des Stoffes berücksichtigenden Textinterpretation: *Die Königstochter von Frankreich* kann nur beschrieben werden, indem sie sowohl im Kontext der gesamten literarischen Reihe untersucht als auch in ihrer Geschlossenheit als literarisches Werk an der Schwelle zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit aufgefasst wird.

---

35 Vgl. Kiening, *Unheilige Familien*, S. 109.

36 Vgl. Kiening, *Unheilige Familien*, S. 132.

37 Vgl. Kiening, *Unheilige Familien*, S. 120 und 125, wo die *Königstochter von Frankreich* im Kapitel „Variation 2: Historische Anschlüsse“ vorgestellt wird.

38 Vgl. Kiening, *Unheilige Familien*, S. 127.

39 Vgl. hierzu die Vorstellung der einzelnen Bearbeitungen in der Bibliographie raisonnée.

40 Vgl. Kiening, *Unheilige Familien*, S. 132.

41 Vgl. Kiening, *Unheilige Familien*, S. 127.

42 Vgl. hier Studie III und besonders Studie V.

## 1.2 Fragestellung und methodisches Vorgehen

Das Ziel, das diese Arbeit anstrebt, ist (dem Forschungsstand entsprechend) doppelter Natur: Zunächst möchte die Untersuchung als erste moderne Monografie das Werk vorstellen und literarhistorisch wie auch gattungspoetisch einordnen. Diese Perspektive der Untersuchung setzt einen zum Teil von einem traditionellen Verständnis von Literaturgeschichte (bzw. literaturhistorischer Hermeneutik) geleiteten Interpretationszugang voraus, der den Roman sowohl textimmanent als auch produktions- und rezeptionsgeschichtlich untersucht – es ist ein Privileg der Mediävistik, dass sie sich mit unbekanntem bzw. unerforschten Werken auseinandersetzen darf, die zunächst literatur- und gattungsgeschichtlich ‚traditionell‘ erforscht bzw. situiert werden müssen. In einem zweiten Schritt soll der Schwerpunkt der Analyse auf den Hintergrund der Funktionalisierung der *Manekine*-Handlung in der *Königstochter von Frankreich* gelegt werden: Deren literarische und kulturhistorische Kontextualität ist es, die den charakterisierenden poetologischen Wert und die ungewöhnliche Form der Hybridität bzw. der Historizität des Werkes bestimmt. Dieses Ziel setzt eine Auseinandersetzung mit modernen Theorien mediävistischer Literaturwissenschaft voraus, vorrangig mit Modellen der Intertextualität- und der Kulturpoetikforschung.<sup>43</sup>

Spätmittelalterliche Werke, die verhältnismäßig wenig autonom sind, entstehen meistens in einem literarisch und kulturpoetisch konstitutiven Gefüge von intertextuellen Beziehungen und traditionellen Stoffen, das sie jeweils funktional bestimmt, das aber auch im Rezeptionsprozess regulierend und absichernd wirkt. Die Fragen, die in diesem Rahmen aufkommen, sind sehr vielfältiger Natur: Hans von Büchel instrumentalisiert bzw. funktionalisiert den weit verbreiteten Manekine-Stoff, um mit dem spätmittelalterlichen Roman seinen Rezipienten den Beginn des Hundertjährigen Krieges zu erklären (vgl. *Nu hon dir wol verstanden mich / Wa der krieg dan her ist kummen*, V. 8196f.). Welche sind die Überzeugungsstrategien, die die *Königstochter von Frankreich* dazu entwickelt und die der Leser erkennen soll bzw. welche Form hybriden Erzählens wird im Roman realisiert? An welche älteren oder modernen Modelle epischen Erzählens lehnt dieser sich an bzw. welche literarischen Erfahrungen, welche Kenntnis poetologischer Deutungsmuster

---

43 In dieser Monografie wird der Begriff ‚Intertextualität‘ (wie in kulturpoetischen komparatistischen Untersuchungen häufig) im Sinne der frühen narratologischen Intertextualitätsforschung verstanden und benutzt, d.h. in der breiten Begriffsauffassung, die auf die Theorie der Dialogizität der Texte von Bachtin zurückzuführen ist. Diese Begriffsauffassung geht von der Tatsache aus, dass im "Raum eines Textes (...) sich mehrere Aussagen [überlagern], die aus anderen Texten stammen und interferieren" (Kristeva, *Probleme der Textstruktur*, S. 245) und kennzeichnet sowohl die Verbindungen zwischen literarischen Texten auf der Ebene des Erzählinhalts (Motivizitate, Übernahme von Erzähldetails usw.) und des Textaufbaus (bzw. der Textstruktur) als auch literarhistorische Zeichen von Verwandtschaft im Sinne von Genettes ‚Transtextualität‘ bzw. ‚Hypertextualität‘, bei der alle Hinweise in die Analyse aufgenommen werden, die auf einen zeitlich vorhergehenden Text verweisen (Genette, *Palimpseste*). Dieses weite Verständnis führt gelegentlich zu Überschneidungen zwischen Intertextualität und Diskursanalyse bzw. Analyse literarischer Diskurse, doch die Folgen dieser theoretischen Überschneidungen sind für die Analyse der *Königstochter von Frankreich* nebensächlich – zumal „die meisten Untersuchungen zur Intertextualität (...) heute aus einem Interesse am konkreten Textbezug heraus [entstehen] und (...) deshalb von einem pragmatisch ausgerichteten Theorienansatz aus[gehen]“ (Schedel, *Intertextualität*, S. 225f.).

erwartet der Autor von seinen Rezipienten? Und weiter: Wie wird die Historizität des Themas jenseits der *figurae* konkret konstruiert und literarisiert? Welches Verständnis von *historia* setzt der Roman voraus? In welchem Verhältnis stehen *narratio*, historische Realität und literarische Wissensvermittlung, d.h. wie gestaltet der Autor das Zusammenspiel zwischen fiktionaler Handlung und Versinnbildlichung faktischer Ereignisse? Findet eine Mythisierung der geschichtlichen Ereignisse statt? Welche literarischen (z.B. authentifizierenden) oder kulturellen (z.B. emotionalen) Abläufe sind dafür Voraussetzung?

Bereits diese Fragen weisen darauf hin, dass der Roman des Hans von Bühel poetisch und literarhistorisch nur mit Hilfe unterschiedlicher, punktuell ausgesuchter und jeweils für die interpretative Perspektive geeigneter methodischer Zugänge beschrieben werden kann, wobei gerade die Heterogenität der Ansätze auf die Hybridität und Komplexität des Textes hinweist. Die vorliegende Vorstellung der *Königstochter von Frankreich* ist wie erwähnt bemüht, sowohl eine erste monografische Beschreibung des Werkes als auch eine Interpretationsgrundlage zu liefern, die späteren Untersuchungen vielfältige Möglichkeiten eröffnen soll – die dazugehörige methodische Pluralität ist gerade in diesem Fall einer „perspektivenreichen wissenschaft[lichen]“ Vorstellung des mittelalterlichen Textes notwendig, weil „die Geschichte der [mittelalterlichen] Literatur (...) als ein Prozess ästhetischer Kommunikation [begriffen werden muss], an dem die drei Instanzen von Autor, Werk und Empfänger (Leser, Zuhörer oder Betrachter [...]) gleichermaßen beteiligt sind.“<sup>44</sup> In diesem Sinn bewegt sich die Untersuchungsrichtung zunächst „vom Text zu dessen Umgebung, in der er entsteht und verstanden werden soll,“<sup>45</sup> um dann die Ergebnisse der literarhistorisch kontextbezogenen Analysen für die Interpretation der *Königstochter von Frankreich* zu nutzen: Damit entsteht eine interpretative Dynamik, die durch das jeweils definierte Zusammenspiel der gewählten Analyse-Perspektive (Text, Leser) und eines oder mehrerer Analyse-Zugänge (Intertextualität, Kulturpoetik usw.) charakterisiert ist – und die in ihrem methodischen Prinzip an Boltens ‚Öffnung‘ der hermeneutischen Spirale angelehnt ist.<sup>46</sup>

Die vorliegende Studie ist entsprechend in fünf Studien gegliedert, die zunächst der literarhistorischen Beschreibung des Romans, dann den von Hans von Bühel in der Bearbeitung des Manekine-Stoffes gelegten und intertextuell bedingten Schwerpunkten verpflichtet sind. Diese Studien liefern in sich geschlossene Interpretationen, die das Werk jeweils aus unterschiedlicher Perspektive definieren und einzeln gelesen werden können. Dieses Prinzip einer studienartigen Analyse ist selbstverständlich der Hybridität der *Königstochter von Frankreich* als eines spätmittelalterlichen Romans geschuldet: Die Folge der fünf Kontextualisierungen weist auf die „Überlagerung bzw. Überschreibung unterschiedlicher, intertextuell präfigurierter Semantiken“ hin, die den Roman bestimmen und

---

44 Vgl. Wellbury, *Vorbemerkung*, S. 9. Zitat Jauß, *Die Theorie der Rezeption*, S. 5. Die an den verschiedenen Stellen der Analyse(n) der *Königstochter von Frankreich* unterschiedliche Leistungen erbringenden methodischen Perspektiven treten in ein produktives Gespräch, ohne dass Konfrontation oder Widerspruch stattfinden muss – auch an dieser Stelle kann die Methodik an die Hybridität des spätmittelalterlichen Romans anknüpfen.

45 Jan-Dirk Müller, *Text und Kontext*, hier S. VII.

46 Vgl. dazu u.a. Boltens, *Die hermeneutische Spirale*.

die Bachtin als Hybridität definiert – eine „Konstruktion, die ihren grammatischen (syntaktischen) und kompositorischen Merkmalen nach zu einem einzigen [Werk] gehört, in der sich in Wirklichkeit aber [mehrere] (...) Äußerungen, Stile, Sprache und Horizonte“ vermischen.<sup>47</sup> Diese Hybridität bedeutet, dass der alemannische Roman „aus dem bestehenden literarischen Inventar zusammenmontiert ist, im Sinne einer syntagmatischen Integration, [und] dass [seine] narrativen Syntagmen teilweise doppelt [bzw. mehrfach] codiert sind im Sinne einer paradigmatischen Überdetermination.“<sup>48</sup> Manche Erkenntnisse in den einzelnen Studien überschneiden sich also streckenweise und führen entsprechend zu Wiederholungen und Vor- und Rückverweisen – nicht nur im literarischen Werk selbst sondern selbstverständlich auch in den fünf Studien dieser Arbeit; in den Analysen wird auf diese Überschneidungen möglichst hingewiesen.<sup>49</sup> Die sich daraus entwickelnden Formen von ‚Diskursnebeneinander bzw. Diskurswechsel‘ bedeuten besonders an den Schnittstellen zwischen den jeweiligen Studien und deren Untersuchungsansätzen einen hohen Interpretationsgewinn.

Die Studien I und II profitieren, vom Entstehungskontext des Werks ausgehend, von der Intertextualitätsdiskussion sowie auch von den Erkenntnissen der mediävistischen Komparatistik: *Die Königstochter von Frankreich* wird in diesen Kapiteln vor dem Hintergrund einerseits ihres stofflichen, andererseits ihres poetologischen Kontextes untersucht – das heißt zunächst als Bearbeitung des Manekine-Stoffes vor dem Hintergrund der gesamten literarischen Reihe (*Die Königstochter von Frankreich* im Kontext des Manekine-Stoffes) und anschließend als Minne- und Aventiureroman (Tradition, Innovation, Hybridität: *Die Königstochter von Frankreich* im Kontext des Liebes- und Abenteuerromans). Dabei fragt die erste Studie, wie bzw. inwiefern der Autor sich an die Erzähltradition des Manekine-Stoffes, an Inhaltselemente, Struktur und Form des vorgegebenen Musters anlehnt, um die das Werk charakterisierende Instrumentalisierung des Stoffes zu ermöglichen. Die Untersuchung der *Königstochter von Frankreich* als Bearbeitung des Manekine-Stoffes zeigt, dass der Stoff durchaus den ersten Bezugspunkt für den alemannischen Text bildet.<sup>50</sup> Umgekehrt ist das Werk des Hans von Büchel insofern ein wichtiges

---

47 Zitiert nach Schulz, *Hybride Epistemik* S. 659.

48 Schulz, *Hybride Epistemik*, S. 659.

49 Diese Überschneidungen werden in den Studien signalisiert – zum Beispiel als die Schuldfrage bei der Zusammenfügung der Familie als Erzähldetail in Studie I (S. 49–51) und als der Hintergrund der ‚Quasi-Heiligkeit‘ in Studie III (S. 167–172) behandelt wird; ähnliches gilt (u.a.) für das Motiv des ‚Sich Verliebens in einen Prinzen‘, das in Studie I als konstituierendes Motiv (S. 52f.) und in Studie II (Minne-Kapitel) untersucht wird, sowie für die Auflistung der räumlichen und zeitlichen Angaben im Roman die in Studie I vorgestellt (S. 89–93) und in Studie V im Hinblick auf die Historizität der *Königstochter von Frankreich* erneut thematisiert werden (S. 300–313).

50 Die Gruppe der mittelalterlichen Bearbeitungen des Manekine-Stoffes besteht nach jetzigem Stand der Forschung aus 42 Werken, die alle Gattungen vormodernen Erzählens und alle Formen auktorialer Funktionalisierung epischer Texte vertreten. Der Stoff erweist sich in diesen Texten als ein die Grenzen der Sprachen sprengendes, jedoch sehr stabiles Erzählmodell, das bei den verschiedenen literarischen Realisierungen Autoren und Erzählern die Wahl der jeweils eigenen Besetzungsmöglichkeiten und funktionalen Implikationen frei lässt. Allerdings weist die auflistende Vorstellung der Texte im Anhang mehrfach darauf, dass in der Reihe um den Manekine-Stoff wie bei allen anderen im Spätmittelalter verarbeiteten Stoffen kaum Quellen- bzw. Vorlagenverhältnisse erkennbar sind – dafür werden immer wieder Formen eines lockeren Zusammenspiels zwischen grenz-

Glied in der literarischen Reihe der Bearbeitungen des Stoffes, als es mit sehr bewusster Eigenständigkeit alle den Bearbeitern überlassene Räume freier Komposition nutzt. Interessant ist, dass die zweite Studie auf eine ähnliche Eigenständigkeit des Autors in der Einordnung des Romans in die Gattung der Minne- und Aventiureromane hinweist: Die Untersuchung wird unter anderem zeigen, dass Hans von Büchel einen Minne- und Aventure-Roman dichtet, in dem die Wörter *minne* und *liebe* kein einziges Mal vorkommen.

In dieser zweiten Kontextualisierung legt die Untersuchung der Formen der Bezugstiftung zwischen den zeitgenössischen Minne- und Aventiureromanen und dem alemanischen Roman eine Reihe konstitutiver Themen offen, die das Werk genuin charakterisieren, weil sie sowohl intertextuelle Referenzpunkte sind als auch auf die funktionale Eigenheit der *Königstochter von Frankreich* hinweisen und die Vielfalt der Diskurse im Werk widerspiegeln. Hans von Büchel konzentriert dabei seine Bearbeitung auffällig auf drei in Romanen des Spätmittelalters verbreitete, in der mittelalterlichen Literatur häufig als historische Authentifikation funktionalisierte Erzählthemen. Diese Themen bilden die Grundlage der kulturhistorischen und -poetischen Analyse des Werkes in den Studien III bis V: Zunächst arbeitet der Autor das (hagiografische) Modell zeitgenössischer vorbildlicher Frömmigkeit, das im 14. und 15. Jh. die Romanliteratur weitgehend prägt, zur Grundlage der Biografie der Heldin aus (*Die Königstochter von Frankreich* und die Tradition der mittelalterlichen Heiligenlegende) – und zwar so konsequent wie nur wenige Bearbeiter des Stoffes. Dann gestaltet er sein Werk als Kommunikationsroman (*Die Königstochter von Frankreich* als Kommunikationsroman: Exemplarität und Performativität der Fiktion um 1400), in dem ein aufgrund von Missverständnissen gelingender Verrat und dessen sehr weit reichende Konsequenzen enthüllt und bestraft werden müssen. Dieser inhaltliche Hintergrund legt nahe, den literarischen Austausch auf allen Ebenen des Werkes (also auch narratologisch in der Figuren-, der Erzähler- und der auktorialen Kommunikation) sehr sorgfältig und ausführlich als ein *exemplum* zu gestalten, von dem im Rezeptionsprozess performativ gelernt werden soll. Schließlich funktionalisiert Hans von Büchel das Ende des Romans (wesentlich eindeutiger als die meisten anderen Bearbeiter des Stoffes) als historische Erklärung eines zeitgenössischen politischen Ereignisses (*Die Königstochter von Frankreich* als Literarisierung einer Ursprungsgeschichte). Die in dieser Kontextualisierung gewählten Perspektiven, die wie in einem Kaleidoskop, das dem Werk inhärente Verständnis von Historizität beschreiben, offenbaren die Nähe der *Königstochter von Frankreich* zum vormodernen genealogischen Erzählen und münden in die These eines als mittelalterlichen ‚Mythos des Alltags‘ konzipierten Romans.

In diesen drei letzten Studien wird die *Königstochter von Frankreich* produktions- und rezeptionsorientiert analysiert – nicht zuletzt weil die Hörer- und Leserorientierten Entscheidungen des Autors wie auch die Wirkung des Romans interessante literarhistorische Informationen über das in der spätmittelalterlichen Literatur besonders lebhaft

---

überschreitender oraler Überlieferung und literarischer Übernahme verbreiteter Motive und Funktionalisierungsmodelle spürbar, die in dieser Arbeit leider nicht weiter untersucht werden können. Vgl. dazu die Einträge der Bibliographie raisonnée, die alle der Autorin bekannten europäischen Versionen des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Hinblick auf ihre literarhistorischen Besonderheiten und auf ihr Verhältnis zur *Königstochter von Frankreich* beschreibt.

Kräftepiel zwischen Autor, Text und Leser liefern. „Während die Stoffgeschichte [droht,] das thematische Potential einer narrativen Anordnung in der formalen Vielfalt rekonstruierter Verästelungen zum Verschwinden [zu bringen], [hebt] die Kulturwissenschaft die faktische Vielfalt in extrahiertem kulturellem Potential auf:“<sup>51</sup> Zwischen diesen Polen mediävistischer Auseinandersetzung mit Erzähltem bewegen sich diese Studien, wobei die Interpretation den Schwerpunkt auf die Untersuchung des im Werk des Hans von Büchel besonderen Zusammenspiels zwischen Historizität und Fiktionalität setzt. Angestrebt wird eine möglichst getreue und präzise Rekonstruktion der drei eben erwähnten Diskurse, unter denen die Rezipienten des Romans die im Hinblick auf die Vermittlung historischen Wissens gesendeten Funktionalisierungssignale verstanden haben werden.<sup>52</sup> Die drei Kontextualisierungen müssen entsprechend sowohl der Vielfalt dieser diskursiven Hintergründe (Heiligkeit, Hundertjähriger Krieg, Emotionalität u.a.m.) als auch der Vielfalt der kulturhistorischen Kontexte (christliche Normen, genealogische Ordnung, Kommunikationsmodelle usw.) und der intertextuellen Bezüge, die die Analysen offen legen (literarische Anspielungen auf bekannte Werke und Stoffe, Anschluss an verbreitete Erzähltraditionen), gerecht werden. Sie sind oft komparatistisch orientiert<sup>53</sup> und erlauben sowohl genetische Vergleiche, die die Prätexte als diskursive Referenzen betrachten (wie im Fall der Vita der Heiligen Elisabeth, Studie III), als auch typologische Vergleiche, die auktorial gesteuerte Analogien in Inhalt, Form und vor allem Funktion der Werke ermöglichen (so z.B. im Fall des *Melusine*-Romans, Studie V).

Interessant ist, dass in der fünften Studie zur Historizität des Romans auf dessen Eigenschaft als Kommunikationsroman (Studie IV) zurückgegriffen wird: Um die Konkretisierung der funktionalen Absicht des Autors zu beschreiben, erweist sich der semiotische Ansatz von Roland Barthes geeigneter als anthropologische Interpretationsmethoden. Die *Königstochter von Frankreich* wird an dieser Stelle als ‚Mythos des Alltags‘ beschrieben, der (manche Vorwürfe der älteren Forschung entkräftend) durch die doppelte Fokussierung die Ambivalenzen und Widersprüche der Bearbeitung des Hans von Büchel im Rezeptionsprozess sowohl erkennen als auch akzeptieren ließ (und lässt). Grundlegend für den alemannischen Autor war offensichtlich, alle inhaltlichen, strukturellen oder formalen Besonderheiten seiner Bearbeitung des Manekine-Stoffes (Exemplarität der Frömmigkeit der Helden, außergewöhnlich sorgfältige Darstellung der Kommunikation, genealogische Gestaltung der Raum- und Zeitgestaltung oder Gestaltung des Werkendes als chronikalischen Berichts) im Hinblick auf die Historizität und die historische Erklärung im Roman mythologisierend zu instrumentalisieren.

---

51 Kiening, *Versuchte Frauen*, S. 80.

52 Vgl. ähnlich Tomasek, *Über den Einfluß des Apolloniusromans*, bes. S. 238f.

53 Wie hier ersichtlich wird in dieser Arbeit von einem Verständnis von Komparatistik ausgegangen, das nicht ausschließlich den Vergleich zwischen verschiedenen Literaturen, sondern auch zwischen allen Zeichenordnungen meint, die zur Abfassung des Werkes führen und die literarische und historische Welt der Rezipienten bzw. ihre Erfahrungen diskursiv bestimmen (Konzeption von Heiligkeit oder von Biografie, ‚propagandistische‘ Vorstellung höfischer literarischer Kommunikation u.a.m.).

## 2 Zum literarischen und historischen Horizont der Entstehung der *Königstochter von Frankreich*

Die folgenden fünf Studien, die gemeinsam die erste Monografie zur *Königstochter von Frankreich* in der modernen Forschung bilden, setzen an mehreren Stellen eine genaue Kenntnis des Entstehungsrahmens des Romans voraus, die aufgrund seiner Vernachlässigung in der bisherigen Forschung nicht vollständig geliefert wurde. Diese Informationen werden hier kurz zusammengefasst und ergänzt. Ihre Kenntnis bildet eine wichtige Voraussetzung für die funktionale Zuordnung des Romans: Gerade weil Hans von Büchel sich vornimmt, die Rezipienten über die Entstehung des (um 1400 zeitgenössischen) Hundertjährigen Krieges zu informieren, ist die Vorstellung sowohl des Autors und seines Schaffensraums als auch vor allem der aktuellen politischen und literarischen Situation, in der der Roman entstanden ist, von großer Wichtigkeit. Die folgenden Auskünfte sollen keine in sich geschlossene, positivistische Interpretation liefern, sondern lediglich den damals aktuellen Rahmen zeichnen, der die Entstehung und Funktionalisierung des Romans bedingen dürfte. Bereits die historischen Informationen zu Interessenhintergrund und Gebrauchssituation des Werkes, die sich aus den auktorialen Aussagen zur Entstehungszeit und Verfassungsabsicht am Ende des Werks ergeben, verbinden mit (im Spätmittelalter außergewöhnlicher) Klarheit und Präzision dessen Anlassgebundenheit mit dem zeitgenössischen Hintergrund seiner Produktionsbedingungen, seiner Gebrauchssituation am Bischofshof oder in der Stadt Köln, aber auch mit den politischen Bemühungen des Auftraggebers Friedrichs von Saarwerden bzw. den damals aktuellen Entwicklungen im Hundertjährigen Krieg.

### 2.1 Wirkungsraum des Hans von Büchel

Hans von Büchel ist als Autor vermutlich nicht sehr berühmt gewesen: Er und seine Werke werden in der Literatur des Mittelalters oder in ihrer zeitgenössischen Rezeption nirgends erwähnt. Dafür nennt er in den Drucken der *Königstochter von Frankreich* am Anfang und in der Mitte des Werkes seine Herkunft: *Also sprich ich der Bücheler* (V. 1236), *Hiermit wil ich Büchelere / Die red ein wenig kürtzen* (V. 3746f.). Im Handschriftenfragment heißt es erneut: *Nu horent hie froliche mere / Von mir dem büeler*.<sup>54</sup> Neben seinem Namen erwähnt er außerdem in seinen beiden Werken deren Fertigstellungsdatum – sowohl am Ende der *Königstochter von Frankreich* (*Als man schribt tusent und vierhundert jar / Und zwen monat, sag ich üch fürwar / Da kam an den tag dysz geschicht*, KTvF, V. 8221–8223) als auch des *Dyocletianus* (*Dô man zalt tûsent vierhundert jâr / und zwelf darzuo*,

---

54 Bartsch, V. 5991f. Die Breslauer Fragmente werden von Bartsch und Hagby ediert und kommentiert (Bartsch, *Bruchstücke*, S. 255; Hagby, *Untersuchung und Edition*, S. 23–28). Verse, die im Folgenden nach den Breslauer Fragmenten und nicht nach dem Grüninger Druck zitiert werden, werden besonders gekennzeichnet, indem der Name des ersten Herausgebers der Fragmente der Versangabe vorangestellt wird. Seinen Namen nennt außerdem Hans von Büchel im *Dyocletianus* (*Hans von Büchel man mir gih*, V. 9438).

daz ist wâr, / dô dicht ich, *Büheler, sicherlich*, D, V. 9479–9481<sup>55</sup>). Hans von Bühel war also am Anfang des 15. Jhs. (um 1400 und 1412) als Dichter tätig und schrieb den *Dyocletianus* als *diener* des Erzbischofs von Köln, Friedrich von Saarwerden (um 1348–1414).<sup>56</sup> Da er im *Dyocletianus* ausdrücklich erwähnt, dass er eine volkssprachige Prosabearbeitung des Textes der *Sieben weisen Meister* als Vorlage benutzte (*Ein guot geselle mir sin gedacht / Der mir den synn geschrîben bracht / Us latin zuo tûtsche hat ers geschriben*, V. 9443–9445), bzw. in der *Königstochter*, dass er *nit der geschrift* (V. 4251) mächtig sei, erlauben es die Aussagen in seinen Werken schließlich, mit einiger Sicherheit zu behaupten, dass er kein Kleriker war, sondern ein Laie. Er selbst betrachtete sich auf jeden Fall als einen Dichter (vgl. *Von mir dem büeler / Der dißs büchs eyn diechter ist*; Bartsch, V. 5992f.).

Mehr direkte Informationen liefern die beiden Werke über die Person, den Bildungsstand, die Lebensdaten oder den Wirkungsort des Autors Hans von Bühel nicht; selbst eine dialektale Einordnung von Autor und Werk ist aufgrund der Überlieferung kaum möglich.<sup>57</sup> Konsens findet die Forschung darin, dass Hans von Bühel alemannischer Sprache gewesen sein muss;<sup>58</sup> weiter folgt sie den Ergebnissen von Büschgens, die in Hans von Bühel vermutlich einen oberbadischen Edelknecht sieht, dessen Sitz Bühl im badischen Klettgau auf hochalemannischem Gebiet war und der urkundlich mehrfach im Umkreis der Markgrafen von Baden und Hachberg zwischen 1414 und 1444 belegt ist.<sup>59</sup>

---

55 Der *Dyocletianus* wird in der Ausgabe von Adalbert von Keller zitiert (Keller, *Dyocletianus Leben von Hans von Bühel*).

56 Vgl. *bî ziten herrn Friderîch / von Sarwert, erzbischof / zu Coln; bî dem sinen hof / was ich, wenn ich sîn diener was; / zuo Boppelsdorf ich saz / und macht diz vorgeschriben gedîht*. (V. 9479–9487).

57 Vgl. den ‚Streit‘ zwischen Behaghel, Strobl und Seelig um die Situierung seiner Sprache im Elsass oder in Baden. Strobl, *Des Büheler’s Königstochter von Frankreich*, S. 296; Behaghel, *Zu Hans von Bühel*, S. 242–245; Büschgens, *Hans von Bühel*, S. 10–12; Wellen, *Über den Stil*, S. 14.

58 Diese Ungenauigkeit in der Einordnung der Dialektfärbung des Autors führte zu wiederholten Versuchen, den Autor aufgrund von Urkundeneinträgen zu situieren – in diesem Punkt wurde die ältere Forschung relativ oft fündig: Seelig erwähnt als erster eine (nur im 12. Jh. urkundlich bezugte) *familia nobilis*, deren Sitz das Dorf Bühl im Oberelsass sei (Seelig, *Hans von Bühel*, S. 295–299). Behaghel weist auf eine Ministerialenfamilie hin, deren Sitz Niederbühel (bei Rastatt) war und die mit Sicherheit zwischen 1148 und 1376 urkundlich nachweisbar ist, sowie auf einen Edelknecht namens Hans von Bühel, der 1415 bei Lörrach erscheint (Behaghel, *Zu Hans von Bühel*, S. 243–246).

59 Büschgens nimmt bei ihrer These Bezug auf die von Behaghel erwähnten Urkunden aus den Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg vom Jahr 1414 bis 1444, die einen Hans von Bühel als Edelknecht zehnmal erwähnen. Dieser Hans von Bühel gehört einem oberbadischen Geschlecht an, dessen Sitz Bühl im badischen Klettgau auf hochalemannischem Gebiet war und dessen Wappen bekannt ist (Büschgens, *Hans von Bühel*, S. 12–15). Ihre nach den Urkunden zusammengestellte Darstellung des Lebens des Hans von Bühel lässt sich problemlos mit dem Entstehungsjahr des *Dyocletianus* (1412) und dem Todesdatum des Bischofs von Saarwerden (1414) verbinden. Vgl. entsprechend und abschließend Schanze, *Hans von Bühel*, S. 234 und Anm. 7; Unterforsthuber, *Literarische Tradition*, S. 105 (dies obwohl Unterforsthuber die Untersuchung von Büschgens nicht erwähnt). Die Tatsache, dass keine Urkunde ‚diesen‘ Hans von Bühel mit Friedrich von Saarwerden verbindet, ist deswegen unproblematisch, weil die Einträge in den Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg sich mit dem Wirken des Autors in Köln und Bonn nicht überschneiden: Der Bischof Friedrich von Saarwerden starb am 08.04.1414; die erste Erwähnung im Dienst des Rudolf von Hachberg stammt vom 30. Mai 1414. Umgekehrt ist für einen eventuellen Herrenwechsel des Hans von Bühel nicht uninteressant, dass die Herren von



Die am Ende des *Dyocletianus* auktoriale Aussage, die den Wirkungsort und den Mäzen des Hans von Bühel zur Zeit der Verfassung des *Dyocletianus* am Kölner Bischofshofs situiert,<sup>60</sup> führt Unterforsthuber dazu, über eine eventuelle Entstehung der *Königstochter von Frankreich* in Köln nachzudenken. Er zieht in seiner Untersuchung zur zeitgeschichtlichen Einordnung dieses Werkes zwei aus den Regesten des Erzbischofs Friedrich von Saarwerden stammende Belege heran, die die Tätigkeit des Autors am Bischofshof betreffen: Im Band XII der Regesten der Erzbischöfe der Stadt Köln finden sich zwei Quittungsvermerke des Jahres 1413 – *Quitantia Johannis Bohel de LXV florenis in defalcationem anno MCCCCXIII* und *Quitantia Johannis Bohel de LXV florenis in defalcationem C et XXV florenum anno MCCCCXIII*.<sup>61</sup> Demnach wurden ‚Johannes Bohel‘ im Jahr 1413 von der bischöflichen Verwaltung insgesamt 125 Gulden in zwei Abschlägen ausgezahlt. Dass es sich bei diesem im Umkreis des Bischofs tätigen ‚Johannis Bohel‘ um Hans von Bühel handeln muss, ist sehr wahrscheinlich – Unterforsthuber nimmt an, Hans von Bühel habe diese 125 Gulden als Lohn für seine Tätigkeit als Dichter des 1412 verfassten *Dyocletianus* bekommen.<sup>62</sup> Die These einer Entstehung der *Königstochter von Frankreich* bekommt darüber hinaus Verstärkung dadurch, dass eine (von der Forschung bis jetzt unbeachtete) zweiseitige Urkunde aus Heidelberg, die am 11. September 1406 geschrieben wurde, erklärt, dass „Gerdrut von Collen, Witwe Tilchins von Edren, (...) von des Königs Schreiber Johannes Warmund 40 Gl. für Aachensches Tuch, das zu Köln beschlagnahmt war, erhalten [habe]. Junker Hans von Buhel und Goldschmied Hans Flasche siegeln“.<sup>63</sup> Die Informationen, die diese Urkunde liefert, erhöhen erneut die Wahrscheinlichkeit der Anwesenheit des Autors im Umfeld Kölns zwischen 1400 und 1412: Der Junker Hans von Bühel unterschreibt einen Leihschein, den die Witwe eines Kölner Tuchhändlers und ein Schreiber des in Heidelberg residierenden Königs Ruprecht I. – der zu diesem Zeitpunkt parteipolitisch Friedrich von Saarwerden sehr nah stand – ausstellen lassen. Zeugen sind für die Seite der Frau des Tuchhändlers ein Handwerker bzw. Goldschmied ihres Standes und für die Seite des königlichen Schreibers der vermutlich in der Kanzlei des Kölner Bischofshofs tätige Hans von Bühel.

Zusammenfassend lässt sich also Folgendes festhalten: Hans von Bühel war ein alemannischer Ministerialer, der zu Beginn des 15. Jhs. am Hof des Kölner Bischofs Friedrich von Saarwerden lebte und arbeitete. Er verfasste höchstwahrscheinlich im Kölner Raum bzw. im Dienst des Bischofs seine beiden Werke und erscheint darin als ein selbstbewusster Autor. Vermutlich unterschrieb er 1406 für den Kölner Hof in Heidelberg eine Urkunde bei einer Verhandlung mit einer Aachener Tuchhändlerin. Außerdem bekam er

---

Hachberg um die Jahrhundertwende gute Beziehungen zum Kölner Bischofshof pflegten: Der Sohn von Rudolf war ab 1404 Kanonikus in Köln. Dieses Verhältnis ergänzt die Beobachtung über die Herkunft der Handschrift des *Dyocletianus* und spricht für die Verbindung des Edelknechtes mit dem alemannischen Autor.

- 60 Vgl. weiter zuo *Boppelsdorf ich saz / und macht diz vorgeschriben gediht*. (*Dyocletianus*, V. 9486f.).
- 61 Andernach, *Regesten der Erzbischöfe von Köln*, S. 197; weiter S. 141; Unterforsthuber, *Literarische Tradition*, S. 105.
- 62 Unterforsthuber, *Literarische Tradition*, S. 105f.
- 63 Knipping, *Die Papierurkunden des 15. Jhs.*, S. 246.

im Jahr 1413 eine Zahlung von 125 Gulden vom Kölner Bischof. Kurz nach dem Tod Friedrichs von Saarwerden 1414 wird er sehr wahrscheinlich die Stadt verlassen und im Umkreis der Markgrafen von Baden und Hachberg gelebt haben.

## 2.2. Literarischer Horizont der Entstehung der *Königstochter von Frankreich in Köln*

Die *Königstochter von Frankreich* wurde im Jahre 1400 verfasst; die jüngere Forschung betrachtet den Kölner Bischofshof einstimmig als Entstehungsort des Epos.<sup>64</sup> Damit wird Hans von Bühel zum ersten um 1400 bekannten Autor, der in den mittelfränkischen Rheinlanden ausdrücklich alemannisch dichtete; er ist der erste „Oberländer, der in Ripuarien (...) als Hofdichter tätig“<sup>65</sup> war. Diese Tatsache, die spätestens für den *Dyocletianus* mit Sicherheit zutrifft, müsste allerdings im Hinblick auf die Rezipienten der *Königstochter* bedeuten, dass die Literaturinteressenten am Kölner Bischofshof und eventuell in der Stadt um 1400 gern Werke in oberdeutscher Sprache hörten oder lasen; sie wirft die Frage nach den literarischen Gewohnheiten und Gepflogenheiten im mittelalterlichen Kölner Raum auf.

Bei der Förderung erzählender Literatur scheinen der Einfluss und das Interesse der Patrizier und Hofmitglieder vielfältig zu sein. Im Bereich geistlicher (meist Prosa-)Literatur wurden zahlreiche wichtige niederdeutsche und hochdeutsche Werke ins Ripuarische übersetzt oder bearbeitet. Dazu gehören zum Beispiel die ripuarische Bearbeitung der altfranzösischen *Pilgerfahrt eines träumenden Mönchs* durch den Kölner Peter von Merode (1430/1440), die Kölner Drucke des *Tondalus*, aber auch die gerade in Köln sehr reiche Legendenliteratur (Drei-Königs-Legende, Ursula-Legende, die Legenden der vier Hauptjungfrauen Barbara, Dorothea, Katharina und Margareta)<sup>66</sup>. Die Geschichtsschreibung ist als nächster literarischer Bereich durch frühe Werke in Köln vertreten, die in der Stadt lange rezipiert wurden. Im Laufe des Spätmittelalters wechselt (wie zu erwarten) das Interesse von der Reimdichtung zur Prosaform: Parallel zu den lateinischen Bischofskatalogen und Viten sind u.a. die *Reimchronik* des Gottfried Hagen, die in Prosaform

---

64 Vgl. Unterforsthuber, *Literarische Tradition*, S. 116; Schanze, *Hans von Bühel*, S. 234; Gerdes, *VL 3*, Sp. 443–449. Dort auch weitere Literaturhinweise.

65 Beckers, *Die mittelfränkischen Rheinlande*, S. 39f. Diese Tatsache sollte allerdings in ihrer Wirkung für die Entwicklung der Sprache der Dichtung im ripuarischen Raum insofern relativiert werden, als dass Hans von Bühel für seinen alemannischen Auftraggeber am Kölner Bischofshof dichtete, dessen Mitglieder wahrscheinlich – auf jeden Fall im Bereich der verschriftlichten Unterhaltung – zum Teil (wie Auftraggeber und Dichter) dem Oberdeutschen verpflichtet waren.

66 Vgl. dazu Tervooren, *Van der Masen tot op den Rijn*, S. 319f. Allgemein ist die geistliche Literatur des Spätmittelalters im Mittelrhein relativ schlecht erschlossen. „Die Hauptmasse der mittelfränkischen geistlichen Prosa vor allem des 15. Jhs., z.T. schon des späten 14. Jhs. besteht aus Umschriften niederländischer Texte aus dem Bereich der *Devotio Moderna*“, so Hartmut Beckers (Beckers, *Die mittelfränkischen Rheinlande*, S. 49). Zu diesen Werken, deren handschriftlichen Überlieferungen und Traditionen vgl. Tervooren, *Van der Masen tot op den Rijn*, Kap. 7 (Carola Kirschner). Dort weitere Forschungsliteratur.

geschriebene *Kölner Kaiserchronik*, die um 1340 verdeutschte Version der *Cronica Regia coloniensis*, die *Agrippina* des Heinrich von Beeck (um 1469–1472) oder die 1494 gedruckte *Koelhoffische Chronik* Beispiele volkssprachiger städtischer chronikalischer Literatur, die für die Kölner Oberschicht bestimmt war.<sup>67</sup> Die Handschrift, die die Überlieferung der gesamten Gottfriedschen Reimchronik sichert, ist zum Beispiel im ersten Drittel des 15. Jhs. entstanden.<sup>68</sup> Sie enthält neben diesem Werk die Chronik *Die Wever slaicht* (1367) und zeugt dadurch von einem historischen Interesse, das um die Wende zum 15. Jh. auf eine bewusste Auseinandersetzung mit der städtischen Vergangenheit hinweist und eindeutig über die Vermittlung zeitgenössischer Informationen und Propaganda hinausgeht.<sup>69</sup> Als dritten Bereich scheint die literaturinteressierte Kölner Oberschicht die dem Lebenshorizont der Kaufleute besonders entsprechende Reiseliteratur geschätzt zu haben, die die Merkwürdigkeiten fremder, vorrangig orientalischer Länder beschreibt. So entsteht um 1350 in Köln der *Kölner Orientbericht*. Zu dieser Gattung gehören die Übersetzung des lateinischen Reiseberichts des Wilhelm von Boldensele, der 1337 in Köln starb, und die ripuarische Ausgabe des Werkes von Johann von Mandeville.<sup>70</sup> All diese Werke sind direkte Zeugnisse ripuarischer Literatur des Spätmittelalters in Köln. Es handelt sich allerdings hauptsächlich um Texte, die sowohl der frommen Belehrung oder der Unterhaltung dienen als auch in einem mehr oder weniger deutlichen pragmatischen Verhältnis zum Alltag der städtischen Bevölkerung stehen.<sup>71</sup>

Anders bei der (für die Einordnung der *Königstochter von Frankreich* wichtigeren) mittelalterlichen weltlichen Epik: Hier lassen sich nur sehr wenige Werke oder Bearbeitungen sicher mit der Stadt Köln in Verbindung bringen. Von der ripuarischen Übersetzung des *Parthonopeus von Bloys* aus der Mitte des 15. Jhs. stammen einige Fragmente aus Köln – Helmut Tervooren sieht in diesen Fragmenten ein erstes Beispiel der verschriftlichten Rezeption mittelniederländischer Literatur in Köln.<sup>72</sup> Außerdem ist der *Reinolt von Montalban* zweimal in Köln bearbeitet worden – einmal in der *Historie van Sent*

---

67 Zur ab dem 15. Jh. immer mehr belegten Rolle der Stadtschreiber als Autoren und der Chroniken als spezifisch städtischer Formen literarischer Kommunikation vgl. Peters, *Literatur in der Stadt*.

68 Neuß, *Das sprachliche Problem*, S. 299f.

69 Im 15. Jh. beeinflusste diese Vorliebe der Bewohner für die Chroniken das wirtschaftliche Leben ihrer Stadt insofern, als die Drucker Kölns zu den frühesten gehörten, die volkssprachige historiografische Texte für den Druck bearbeiteten. Vgl. Meier, *Heinrich van Beeck, zur Koelhoffischen Chronik* S. 83–91.

70 Zu diesen Werken vgl. Beckers, *Die mittelfränkischen Rheinlande*, S. 47f. Dort weitere Angaben zu Ausgaben und Sekundärliteratur. Hartmut Beckers vermutet bei dieser Vorliebe eine beruflich bedingte Neugier in den Familien der Kölner Kaufleute (ebd., S. 48).

71 Auch die Hausbücher der Kölner Patrizier sind Zeugnisse pragmatischer ripuarischer Literatur. In der ersten Hälfte des 15. Jhs. verfassten die Herren Werner Overstolz und Jan Solsgen Hausbücher, die Kopien von Besitzurkunden und Akten über die Stiftungen der Familie sowie Nachrichten über die Geschichte der beiden Familien enthalten. Besonders das Hausbuch der Overstolzer ist stellenweise durchaus episch gestaltet: Der Autor führt den Stammbaum des Geschlechtes bis in die römische Geschichte zurück und erzählt die Ursprungsgeschichte bzw. die römische Herkunft der Kölner Geschlechter. Zu den Hausbüchern vgl. Herborn, *Bürgerliches Selbstverständnis im spätmittelalterlichen Köln*, S. 490–508, hier bes. S. 502–508.

72 Vgl. Tervooren, *Zur Rezeption mittelniederländischer Literatur*, S. 112.

*Reinolt* (um 1450), dann in der Prosaauflösung des Romans von 1493.<sup>73</sup> Das letzte mittelalterliche Werk, das der Literatur der Stadt Köln zugeordnet werden kann, ist die 1475 entstandene Prosabearbeitung des *Crane*-Romans Bertholds von Holle.<sup>74</sup> Lediglich drei Texte repräsentieren also die überlieferte erzählende Literatur in der Stadt Köln im 14. und 15. Jh. Dieser geringe Befund bringt Hartmut Beckers zu der Behauptung, dass es „so etwas wie eine (wenn auch nur schmale) Tradition weltlicher Erzählprosa“ in der rheinischen Stadt nicht gegeben habe. Er weist darauf hin, dass „die weltliche Literatur während des 15. Jhs. in Köln ohnehin vom überwuchernden geistlichen Schrifttum völlig in den Hintergrund gedrängt erscheint“ und dass „diejenigen, die in Köln oder im Kölner Umland ein Interesse an fiktionalen Erzählstoffen hatten, anstelle moderner Prosatexte wie in Süddeutschland doch lieber [mittelhochdeutsche] traditionelle Versdichtungen lasen und sich diese damals noch einmal abschreiben ließen“.<sup>75</sup> Dabei erwähnt er als Beispiel die in Köln angefertigte Handschrift der *Karlmeinet*-Kompilation, die Bearbeitung des oberdeutschen *Willehalm*-Zyklus oder das *Partonopeus*-Bruchstück.

Auffallend ist, dass die Liste der eben erwähnten Werke durchaus literarische Vorlieben erkennen lässt: Der *Crane*-Roman, *Partonopeus*, *Reinolt*, *Karlmeinet*, aber auch der *Willehalm*-Zyklus sind allesamt Beispiele deutscher nicht-arturischer, erbaulicher, meistens pseudo-historischer Großepik. Es sind Werke, die in Bezug auf Gattung und Erzählkonzept in unterschiedlicher Hinsicht, jedoch alle mit der *Königstochter von Frankreich* verwandt sind. Ihre relativ geringe Anzahl erinnert erneut daran, dass die Kölner Literaturlandschaft eine mehrsprachige Gegend ist, in der sowohl aus dem Bereich der hochdeutschen wie der niederländischen Literatur Impulse aufgenommen wurden – sprachliche Intoleranz ist angesichts dieser besonderen geografischen und kulturellen Lage wenig vorstellbar.<sup>76</sup> Viel eher als eine (vor dem Hintergrund des sonst vielseitigen kulturellen Lebens in der Stadt Köln wenig vorstellbare) „allgemeine literarische Abstinenz“<sup>77</sup> muss also die Möglichkeit der Rezeption fremdsprachiger Texte im spätmittelalterlichen Köln auf jeden Fall erwogen werden: Genauso wie dort oberdeutsche Handschriften produziert wurden, werden auch manche niederländische sowie hochdeutsche Texte durch die Mitglieder der Kölner Oberschichten rezipiert und geschätzt worden sein. Die Sprache der Literatur seit dem Hochmittelalter ist im deutschen Sprachraum das Oberdeutsche, an

---

73 Die *Historie* ist insofern interessant, als sie wie die *Königstochter von Frankreich* aus zwei deutlich unterschiedlichen Abschnitten besteht: Im ersten Teil wird das Leben des Reinolt nach der französischen Tradition des Rebellen-Romans *Reynault de Montalban* stark komprimiert erzählt (Quelle ist die niederländische Verdichtung *Renoult van Montalbaen*); der zweite Teil enthält eine Nacherzählung der in Dortmund und Köln spielenden *vita et translatio* des Heiligen und greift vorrangig auf die *Legenda de sancto Reynoldi rythmice* zurück, die in die Ausgabe der *Legenda Aurea* von Ulrich Zell (1483) Eingang fand. Dieser Roman kam der seit dem 13. Jh. besonders in Köln und Dortmund verbreiteten Verehrung des Heiligen Reinhold entgegen.

74 Vgl. Beckers, *Die Kölner Prosabearbeitung des Crane-Romans*.

75 Beckers, *Die mittelfränkischen Rheinlande*, S. 46.

76 Helmut Tervooren beschreibt zu Recht die Stadt Köln als einen „Raum zwischen zwei Literatursprachen, dem Mittelhochdeutschen und dem Mittelniederländischen, und mit Beziehung zu einer dritten, dem Mittelniederdeutschen“ (Tervooren, *Zur Rezeption mittelniederländischer Literatur*, S. 114) – schon für Gottfried Hagen geht Karl Menne im 13. Jh. von einer Mehrsprachigkeit des Stadtschreibers und Autors aus (Menne, *Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln*, S. 324).

77 Tervooren, *Zur Rezeption mittelniederländischer Literatur*, S. 114.

dieser Sprache orientieren sich auch die Dichter, die nicht aus diesem Raum kommen bzw. dort dichten.<sup>78</sup>

Zusammenfassend können wir im Hinblick auf die Entstehung der *Königstochter von Frankreich* im Kölner Raum festhalten, dass das Werk um 1400 in der Stadt durchaus rezipiert werden konnte: Inhaltlich reiht es sich gut in die Liste der in Köln entstandenen Werke ein; es entspricht den historischen und erbaulichen Vorlieben der Literaturrezipienten besonders gut. Jenseits der Tatsache, dass ein ausreichendes Verständnis des (literarischen) Alemannischen in den Kölner Oberschichten vorstellbar ist, sprechen weitere inhaltliche Elemente für eine besondere Beliebtheit des Romans im Kölner Raum. So weist der legendenhafte Inhalt des Leidensweges der französischen Königstochter zwischen England und Rom wesentliche motivische Parallelen mit dem Leben der Stadtpatronin der Stadt Köln auf, der heiligen Ursula. Auch Ursula ist nach der im Spätmittelalter verbreiteten Legende eine in besonderer Frömmigkeit lebende christliche Königstochter aus Britannien, die eine Pilgerreise nach Rom (mit 11000 Jungfrauen) antritt, um einer zunächst ungewollten Hochzeit mit einem Königssohn aus England zu entgehen. Auf ihrem Rückweg wird sie in Köln von einem Hunnenführer begehrt und zur Ehe gezwungen. Sie wählt lieber den Märtyrertod – eine Option, die auch die Königstochter erwägt, als ihr Vater sie zum Inzest zwingen will und sie Gott klar darum bittet, sterben zu dürfen, wenn sie ihre Ehre nicht retten kann (V. 276).<sup>79</sup>

---

78 Tervooren, *Zur Rezeption mittelniederländischer Literatur*, S. 115. Vgl. auch ders., *Van der Maesen*, S. 321. Gerade Mäzene und Literaturinteressierte, die nicht direkt und ausschließlich mit einer Rezeption in der Stadt Köln rechnet, werden mit Sicherheit im Kölner Raum zum Teil oberdeutsche und niederländische Werke regelmäßig gelesen und eventuell gefördert haben. Dieses Phänomen der Mehrsprachigkeit wird in einem bekannten ripuarischen Schwank ausdrücklich thematisiert: In *Stynchyn van der Krone* (entstanden um 1450, gedruckt 1490) wird bei den Figuren die Kenntnis der Sprachen des nächsten Umlands vorausgesetzt und die komischen Auswirkungen dieser besonderen Situation für die Rezipienten spielerisch umgesetzt: Stinchen soll sich für einen der Freier entscheiden, die um sie werben und aus verschiedenen deutschen Sprachgebieten stammen. Selbstverständlich ist der Kandidat aus Köln der erfolgreiche. Frantzen, *Drei Kölner Schwankbücher*.

79 Der Kult der heiligen Ursula verbreitete sich in ganz Europa und besonders in Köln ab dem Hochmittelalter, unter anderem in den Bruderschaften, die sich unter das Patronat der jungen Märtyrerin stellten. Deren Legende wurde in die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine aufgenommen und im ersten Teil der ripuarischen Reimchronik der Stadt Köln des Gottfried Hagen (1270) neben der Legende von Papst Silvester und Kaiser Konstantin erzählt. Auch zur Entstehungszeit der *Königstochter von Frankreich* war sie sehr beliebt: 1393 musste Papst Bonifaz IX. angesichts des großen Andrangs unter Androhung der Exkommunikation das Verbot aussprechen, Reliquien der Jungfrauen aus der Stadt auszuführen. Nach der ersten Welle im Hochmittelalter verbreitete sich der Kult im 15. Jh. durch ganz Europa und besonders in der Stadt Köln (Gründung von Bruderschaften, Verbreitung von neuen Legenden, Darstellungen usw.). Köln wurde zum Ziel europaweiter Wallfahrten. Zur Verbreitung des Kultes der Heiligen Ursula um 1400 und während des 15. Jhs. vgl. Müller, *Köln und das Reich um 1400*, S. 614f. Vgl. auch den Abschnitt über die Legende der heiligen Ursula in der Reimchronik des Meisters Godefrit Hagen (Groote, *Des Meisters Godefrit Hagen*, V. 150–200). Zur Legende allg. vgl. u.a. Zehnder, *Sankt Ursula*. Zehnder zeigt an mehreren Beispielen, dass Ursula in den spätmittelalterlichen Chroniken als Schutzpatronin der Stadt eine sehr große Rolle spielte, so in der Koelhoffschen Chronik, in der Ursula und einige ihrer Gefährtinnen mit den heiligen drei Königen die Stadt vor einem feindlichen Angriff schützen (S. 81). Zu den Hss. der *Legenda Aurea* in Köln vgl. Williams-Krapp, *Die deutschen und niederländischen Legendare*; Berteloot, *Die Legenda Aurea an Rhein, Maas und IJssel*, S. 24–26.

## 2.3 Politische Aktualität in Köln zur Entstehung der *Königstochter von Frankreich*

Diese motivlichen Ähnlichkeiten zwischen der Legende der heiligen Ursula und dem Stoff der *Königstochter* (wie auch der gemeinsame englische Hintergrund der beiden Stoffe) müssen mit den besonderen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen in Verbindung gebracht werden, die seit dem Hochmittelalter zwischen England und Köln bestanden.<sup>80</sup> Im Spätmittelalter war Köln mit etwa 40.000 Einwohnern nicht nur die größte Stadt des Reiches, sondern auch eine der wichtigsten Handelsmetropolen Europas. Trotz der inneren Unruhen, die im 14. Jh. die Geschichte der Stadt prägten, blühten der Fernhandel und die Wirtschaft. Ihre außergewöhnliche ökonomische Stellung verdankt die mittelalterliche Stadt ihrer günstigen geografischen Lage: Köln liegt an der Kreuzung jener Wege, die „am Kanal den englischen Verkehr aufnehmend die niederländischen Handelszentren verbanden und über Köln rheinaufwärts oder in das innere Deutschland führten. Diese Lage erklärt zugleich, dass innerhalb des weit gespannten Netzes der Kölner Handelsbeziehungen von Lissabon bis Riga und von Venedig bis London die Niederlande und England den ersten Platz einnahmen“.<sup>81</sup> Besonders in Richtung England pflegten die Kölner im Hochmittelalter sehr weit gehende wirtschaftliche Beziehungen. Bereits seit dem 12. Jh. genossen die Kölner Kaufleute besondere Rechte und Privilegien, die den Handel zwischen der Rheinstadt und dem Königreich England absicherten und zur Gründung der „Gildhall“ der Kölner Englandfahrer führten.<sup>82</sup> 1280 schlossen sich zwar die Kölner Händler mit den Lübeckern und Hamburgern in der *hansa Alemaniae* bzw. im neuen Londoner Hansekontor („Stalhof“) zusammen, doch gerade die zum Teil gegen die Hanse gerichtete Politik der Kölner Händler zeigt, wie wichtig der Handel mit England für die Stadt Köln war.<sup>83</sup> Eingeführt wurde meistens hochwertige englische Wolle, die auf dem Kölner Markt die häufigste Sorte war und auf den Märkten in Frankfurt oder in den Niederlanden (Antwerpen, Brügge usw.) weiter verkauft wurde. Nach England führten die Kaufleute vorrangig Wein, Stahl und Eisen ein. Dazu kamen Produkte, die die englischen Höfe aus Europa besonderes schätzten: Juwelen, Drogen, Seide usw.

Der Umfang und die Regelmäßigkeit der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem englischen Königreich und der Stadt Köln führten sowohl die Patrizier und die Händler

---

80 Unterforsthuber erwähnt in seiner Untersuchung des Romans die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen der Stadt und England im Hoch- und Spätmittelalter kurz (Unterforsthuber, *Literarische Tradition*, S. 113f.). Sie sind besonders in Verbindung mit der Hanse sehr breit dokumentiert und erforscht. Vgl. vor allem die Arbeiten von Franz Irsigler und Hugo Stehkämper. Darunter einfürend: Irsigler, *Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert*.

81 Buszello, *Köln und England* (1468–1509), S. 431f.

82 Die Kölner Englandfahrer bilden die älteste bekannte Hanse. Sie ist seit 1130 in England vertreten und wird zuerst von Heinrich II. von England in Schutz genommen (1157 nimmt König Heinrich II. die Kölner Kaufleute urkundlich unter seinen Schutz und sichert damit vor allem den Weinhandel), dann von Richard I.

83 So zählt Helga Heidenreich in ihrer Untersuchung über den Kölner Handel nach England 259 Kaufleute aus Köln, die im 15. Jh. in England tätig waren. Gerade in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. nahm die Zahl der Englandfahrer auffällig zu. Vgl. Heidenreich, *Der Kölner Handel nach England*, zusammengefasst bei: Irsigler, *Anmerkungen zu den Kölner Wirtschaftsbeziehungen*, S. 111.